

Erziehungsprobleme Lateinamerikas

Autor(en): **Doerig, J.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehungsprobleme Lateinamerikas Prof. Dr. J. A. Doerig, St. Gallen

Nietzsche hat einmal gesagt, es werde der Tag kommen, da man nur an ein Thema denken werde: nämlich an die Erziehung. Dieser Tag scheint in der Tat nicht mehr fern zu sein. Noch nie hat man so viel von Erziehung gesprochen in der Presse, in den Parlamenten, sogar in den internationalen Organisationen wie heute. Der Lehrerberuf aller Stufen ist aufgewertet worden und erfreut sich einer wahren Hochkonjunktur, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist. Nicht nur Staat und öffentliche Körperschaften, auch private Unternehmungen gehen dazu über, werkeigene Schulen und Forschungsstellen zu gründen. Dies ist die Situation in den hochindustrialisierten Ländern Westeuropas und Nordamerikas. (Die Wertschätzung derer, die jede Art von Ausbildung erfreut, hat eine Nachfrage nach Lehrkräften erzeugt, der das Angebot nicht entfernt gewachsen ist.) Diese Situation ist für Lateinamerika noch unendlich viel gespannter. Wenn Lateinamerikas Kinder nur einigermaßen so geschult werden sollten wie in Westeuropa, bestünde ein ungedeckter Bedarf von 700 000 Lehrkräften. Nicht umsonst bildet das Bildungswesen einen wichtigen Teil der Allianz für den Fortschritt. Mit Recht hat man das Bildungswesen *la grande multiplicadora do desenvolvimento hemisférico*, den großen Multiplikator der wirtschaftlichen Entwicklung der westlichen Hemi-

sphäre genannt. Mit anderen Worten: man gibt sich darüber Rechenschaft, daß wirtschaftliche Entwicklung ohne entsprechende Bildungsmöglichkeiten undenkbar ist. In Ländern und Regionen mit 80% Analphabeten, wie das im Krisengebiet des brasilianischen Nordostens der Fall ist, ist, abgesehen von den strukturellen Mängeln, eine wirtschaftliche Entwicklung schlechthin ausgeschlossen. Zuzufolge Lehrermangel und Fehlen von Schulräumen und Schulmaterial in Rio müssen in gewissen Volksschulen die Klassen in einem fünffachen Tagesturnus geführt werden, weil die nötigen Klassenzimmer einfach nicht vorhanden sind. Hinzu kommt als weiteres Negativum, daß nur ein geringer Teil der Schulpflichtigen, welche die erste Klasse besuchen, eine vollständige Volksschulbildung durchlaufen. Nach den letzten Angaben der Unesco für Gesamtlateinamerika sind es nur 11,5%. Diese 11,5% besuchen in der Regel auch die ersten Klassen der höheren Schulen. Aber nur knapp ein Viertel gelangt zur Matura bzw. zum Abitur, und nur ein Fünftel beginnt Hochschulstudien, wovon nur ein schwaches Drittel seine Universitätsausbildung tatsächlich abschließt. An den 120 lateinamerikanischen Universitäten studieren etwa 600 000 junge Leute beiderlei Geschlechtes. Nach nordamerikanischen Maßstäben sollten es mindestens 2 Millionen sein.

Ein erfolg- und segensreiches 1964!

Die Schriftleiter der «Schweizer Schule»

Auch diese 600 000 Studenten können längst nicht alle als vollwertige Studierende betrachtet werden, denn ein großer Teil von ihnen sind Werkstudenten, die größtenteils von Werkprofessoren unterrichtet werden, d. h. von Professoren, die nur einen Bruchteil ihrer Zeit und Energie ihrer Lehrertätigkeit widmen, denn ihre Bezahlung ist so ungenügend, daß sie nach anderen Einkommensquellen Ausschau halten müssen. Sind schon die Zahlen ungenügend und der Wert des Unterrichtes problematisch, so ist die Verteilung auf die verschiedenen akademischen Berufe erst recht unbefriedigend. Das größte soziale Prestige genießt das juristische Studium, gefolgt von der Medizin und den Ingenieurwissenschaften. Die Wirtschaftswissenschaften und die Philosophie können sich nur mit Mühe neben den traditionellen Studiengängen behaupten. Das höhere Lehramt überläßt man mit Vorliebe den Frauen. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß man sich in Lateinamerika in der akademischen Berufswahl weniger von den nationalen Bedürfnissen, nicht einmal von den materiellen Aussichten, als vom sozialen Ansehen, das ein bestimmter Beruf verspricht, leiten läßt. Äußerlich kommt das auch schon in den geradezu prunkvollen Gebäuden der juristischen Fakultäten zum Ausdruck, denen gegenüber die philosophischen Fakultäten oder Departements, wie sie nach nordamerikanischem Vorbild in einzelnen Ländern heißen, sich eher ärmlich ausnehmen.

Erfreulich ist die Tatsache, daß, mit Ausnahme von Chile und Ecuador, der Anteil des Erziehungswesens am Staatshaushalt in den letzten Jahren, von 1957 bis 1960, ständig im Steigen begriffen ist, angeführt vom kleinen Costa Rica mit 27,3%, während das Land mit den gewaltigen Einkommen aus den Öloyalties nur 9,2% für das Bildungswesen ausgibt; immerhin ist hier gegenüber 1957 der größte Fortschritt zu verzeichnen, indem sich die Ausgaben für den öffentlichen Unterricht mehr als verdoppeln.

Gesamtlateinamerikanisch beträgt der Etat für Erziehungswesen 1957: 11%, 1961: 19%. Auf jeden Fall halten die relativen Zahlen den Vergleich mit der Schweiz und auch mit der Bundesrepublik Deutschland ohne weiteres aus. So erfreulich dieser Fortschritt ist, so ungenügend sind die tatsächlichen Ausgaben für die dringendsten Bedürfnisse. Allerdings zeigen die absoluten Zahlen ein verschiedenes Gesicht. Lateinamerika gibt pro Schüler 20 US-

Dollars aus, wobei Paraguay mit 5 US-Dollars beteiligt ist, während Venezuela 56 US-Dollars aufbringt. Interessant ist auch der Anteil der Erziehungsausgaben am Sozialprodukt, der für Gesamtlateinamerika 2,2% ausmacht, während die entsprechenden Zahlen für die USA 4,6%, für Japan 5,7%, Sowjetunion 7,1% lauten.

Ganz abgesehen von den Unzulänglichkeiten der äußeren Organisation und der ungenügenden finanziellen Grundlage des Erziehungswesens leistet sich Lateinamerika mit 40% Analphabeten in städtischen Distrikten und 60% in ländlichen Zonen eine unerhörte Verschwendung an Talenten und Begabungen, die einfach nicht mehr zu rechtfertigen ist. Dies um so mehr, als Lateinamerika diese Talente für seine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung dringend benötigen würde.

Wenn das erste Jahr der Wirksamkeit der Allianz für den Fortschritt etwas schlaglichtartig aufgedeckt hat, so ist es der beängstigende Mangel an geschulter Arbeitskraft, vor allem der sogenannten mittleren und höheren Kader. Die Situation ist verschieden von Land zu Land. Argentinien, Brasilien und Mexiko beispielsweise verfügen über eine vergleichsweise beträchtliche, wenn auch immer noch ungenügende Anzahl von Betriebsleitern, Betriebswirtschaftlern, Planern und Fachkräften. Aber hier fehlen namentlich die mittleren Kader, was sich durch die Tatsache erklärt, daß, wer schon eine höhere Schule durchlaufen hat, die Tendenz hat, sich eine Hochschulbildung anzueignen. Aber was nützen die schönsten Entwicklungspläne, wenn sie am immer noch entscheidenden Faktor Mensch scheitern. Um einen Techniker auszubilden, sind 10 Jahre erforderlich, während ein Ingenieur mindestens 15 Jahre braucht. Hinzukommt, daß das Reservoir für Fachkräfte, Europa, selber daran Mangel leidet und die jungen Leute weniger den Drang verspüren, in die Fremde zu ziehen, wenn die Heimat ihnen höchst attraktive Stellen auf dem Präsentierteller bietet. Der *Circulus vitiosus* wird um so komplexer, als der Mangel an Fachkräften fatalerweise Arbeitslosigkeit für die nichtgelernten Arbeitskräfte zur Folge hat. Mehr noch, die einseitige Bevorzugung gewisser akademischer Berufe – Juristen, Mediziner – bewirkt, daß ein ansehnlicher Teil dieser Begabungen mit ihrer langjährigen Ausbildung brachliegen bleibt, d. h. arbeitsloses akademisches Proletariat wird, das politischen und sozialen Radikalismen so leicht zum Opfer fällt.